

# Ein Pfarrer bei den Atheisten

Autor(en): **H.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411036>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Pfarrer bei den Atheisten

Unter diesem Titel berichtet Pfarrer Max Frischknecht in der Basler «Nationalzeitung» vom 27. Januar 1961 über die von der Basler Ortsgruppe der Freigeistigen Vereinigung durchgeführte Versammlung:

«Der Titel ist bei weitem nicht so sensationell, wie er auf den ersten Blick aussieht. Christen sind in unserer heutigen Gesellschaft ständig, Tag für Tag, bei der Arbeit und während der Freizeit, bei und unter den Atheisten — und umgekehrt. Selten geschieht aber dies: daß beide Teile sich dessen bewußt werden, daß jeder den andern auch wirklich sieht, daß einer für den andern auch etwas Zeit hat, Zeit zu wirklicher Begegnung, zu echtem Gespräch, gute Zeit also.

Man kann sich nur freuen, wenn die Begegnung stattfindet. Die Ortsgruppe Basel der Freigeistigen Bewegung der Schweiz (Freidenker) hatte Pfarrer Hans Rudolf Rothweiler (Riehen) zu einem Gespräch eingeladen. Ihr Präsident, Fritz Belleville, war sein sympathischer Gesprächspartner. Das Thema: „Können wir noch Christen sein?“ Die Diskussion hatte gewisse Anfangsschwierigkeiten. Es gab nämlich erfreulicherweise viel zu wenig Sitzgelegenheiten im Saal. Nachdem Atheisten und Christen zunächst mit vereinten Kräften die nötigen Stühle herbeigeschafft hatten, konnte man beginnen. Man lernte darauf einen Pfarrer kennen, der sehr gut und klar die Schwierigkeiten sieht, die dem heutigen Christen in den letzten Jahrhunderten durch die Veränderung unseres physikalischen Weltbilds, durch die planetarische Ausweitung unseres geschichtlichen Horizont, durch die Entfaltung der modernen Wissenschaften entstanden sind, und der dennoch meint: das *werden*, was wir *sein* dürfen, nämlich Gotteskinder und Menschenbrüder, ist heute im Grunde weder schwerer noch leichter, als es das je gewesen ist. *Können* können wir das eigentlich nie, *dürfen* dürfen wir es aber auch heute! Fritz Belleville machte es indessen in seinen klaren Voten gerade den Christen oder doch dem Berichterstatter, der sich auch zu diesen zählt, erneut deutlich, wie problematisch jenes ‚Dürfen‘ — das Neue Testament spricht da von Gnade und Glauben — durch die hinter uns liegenden Jahrhunderte ‚christlichen Abendlandes‘ geworden ist. Die Christenheit hat jenes göttliche Dürfen ja immer wieder und gründlichst in ein politisch-polizeiliches Müssen pervertiert. Wie stark dieser menschlich nun wirklich unverzeihliche Sündenfall, konkret vollzogen in unzähligen Zwangsbekehrungen, Verketterungen, Religionskriegen, auch heute noch nachwirkt und in allerlei kleinen sozialen Aechtungen fortlebt, das ist mir an diesem Abend wieder sehr lebendig geworden.

Der Graf Keyserling hat es in der Fremde, in Indien, ganz neu entdeckt, wie ‚wir‘ — er meinte wirklich die Gesamtheit der gläubigen und ungläubigen Abendländer — ‚alle geradezu physiologisch‘, d. h. bis auf die Knochen, ‚Christen sind‘. Ich bin mehr denn je davon überzeugt. Wir Christen brauchen unsere Atheisten. Sie haben uns wirklich etwas zu sagen. Das Nichtbeachten dessen, was sie uns zu melden hätten, ist ein wesentlicher Grund unserer Knochenerweichung.»

Wir freuen uns besonders über die in den drei letzten Sätzen ausgedrückte Erkenntnis. H. G.

## Der Papst predigt «Verteidigung der Wahrheit»

In seiner Weihnachtsbotschaft rief Papst Johannes XXIII. die Journalisten dazu auf, die Wahrheit zu verteidigen: «Verteidigung der Wahrheit geht noch vor Verteidigung der Religion!»

Dürfen wir da unseren Ohren noch trauen? Ausgerechnet der Papst will, daß die Wahrheit verteidigt werde! Glaubt er,

daß die Welt die Taten seiner Vorgänger vergessen hat, jener Päpste, welche Menschen um ihrer Wahrheit willen verbrennen ließen?

Am 6. Juli 1415 hat der unentwegte Prediger Magister Johann Hus in Konstanz seine Wahrheitsliebe auf dem Scheiterhaufen bezahlt. Hus, von dem der Ausspruch stammt: «Suche die Wahrheit, sprich die Wahrheit, verteidige sie bis zum Tode!» Zufällig war es auch ein Johann XXIII., der es nicht zugeben konnte, daß jemand die Sittenlosigkeit der katholischen Priester, ihre schamlose Ausbeutung der abergläubischen Massen angeprangert hatte. Die Wahrheit durfte nicht enthüllt werden.

Ein weiteres Opfer der römischen Kirche war der Philosoph und sittenreine Mönch Giordano Bruno. Am 17. Februar 1600 ließ ihn Papst Clemens VIII. als Ketzler seine «Irrtümer» am Marterpfahle brennend büßen.

Und der Forscher und Gelehrte Galileo Galilei ließ, um dem Feuertod zu entgehen, von der Verteidigung der Wahrheit ab, schwur kniend vor dem Inquisitionsgericht, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sei und sich nicht um die Sonne drehe! Sein Ausspruch «Und sie bewegt sich doch!» ist nicht nachweisbar.

Das sind nur drei bezeichnende Fälle. Doch Menschen, die das Lügengebäude durchschauten und ihre Beobachtungen laut äußerten, sind zu Tausenden hingerichtet oder durch Folterungen zum Widerruf gezwungen worden.

Doch lassen wir Mittelalter und Zeit der Gegenreformation! Wie steht es heute mit der Kirche und ihrer Stellung zur Wahrheit? Werden die Gläubigen nicht angewiesen, gegen alle Naturgesetze am Glauben an die Dreieinigkeit festzuhalten? Am Glauben an die unbefleckte Empfängnis, an die Wiederauferstehung Christi, an seine Himmelfahrt, an die Erlösung der Christenheit durch Jesu Kreuzigung usw.? Ist Papst Johannes XXIII. gewillt, in solchen dem gesunden Menschenverstand widersprechenden Dogmen der Wahrheit die Ehre zu geben? Er kann es nicht tun, denn seine Existenz und die der römisch-katholischen Kirche hängen davon ab, daß ihre Anhänger die Wahrheit nicht erfahren sollen und dürfen.

Den Mut zur Wahrheit findet das Weltgewissen meistens erst dann, wenn es schon zu spät ist, zu spät zur Wiedergutmachung. Unwillkürlich erinnert man sich an die Verschleierung der Wahrheit und die Irrtümer, die durch den «Kultus der Persönlichkeit» angerichtet worden sind und zu spät enthüllt wurden. So erkannte auch die Welt zu spät die Rolle des Papstes Pius XII., der die Politik Hitlers guthieß und nach dem Kriege Naziverbrecher dem Arme der Gerechtigkeit entriß und in Sicherheit brachte. Unter ihnen war der Massenmörder Eichmann, der Auschwitzer Arztverbrecher Dr. Mengele und viele andere. Pius XII. wußte um die Gaskammern in den deutschen Konzentrationslagern. Hat er seinen Bruder in Christo zur Nächstenliebe ermahnt, hat er versucht dem Mord an Unschuldigen Einhalt zu gebieten?

Welche Wahrheit will also Papst Johannes XXIII. verteidigt sehen? Therese Jirova, Prag

## PRESSESPIEGEL

### Missionsarbeit in Afrika

Unter dem Titel «Die Aufgaben von Mission und Kirche in Afrika» veröffentlicht Dr. F. Raaflaub, der Afrikasekretär der Basler Mission, in Nr. 4367 der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 9. Dezember 1960 einen orientierenden Artikel über die Situation der christlichen Missionsarbeit im neuen Afrika. Obwohl dieser Artikel, wie angesichts der Stellung seines Autors gar nicht anders zu erwarten ist, einseitig für die Missionstätigkeit der christlichen Kirchen eintritt, enthält er doch manches aufschlußreiche Material, und wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, kann ihm auch als Freidenker wertvolle Belehrung entnehmen. wg.